

Kreis Pinneberg

Paula

Praktisches Hobby



Paula hat ein neues Hobby. Sie sammelt jetzt Visitenkarten. Gestern öffnete sie die Schreibtischschublade und stellte fest, dass sie unglaublich viele besitzt. Außerdem sehen fast alle Karten verschieden und manche sogar gut aus. Und ständig kommen neue hinzu. Warum also keine Visitenkarten sammeln, fragte sich Paula und freute sich auf die nächsten Stücke. Bis Dienstag

Kompakt

Rossmann bei Vogelwarte

HELGOLAND „Das Standbein Wissenschaft wird für Deutschlands einzige Hochseeinsel immer wichtiger“, sagte Ernst-Dieter Rossmann, SPD-Bundestagsabgeordneter des Kreises Pinneberg nach seinem jährlichen Inselbesuch. Mit der Biologischen Anstalt, die zum Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven gehört, und der Vogelwarte, deren Hauptsitz in Wilhelmshaven liegt, verfüge die kleine Inselgemeinde über zwei exzellente und international hoch angesehene Forschungseinrichtungen, so Rossmann. „Die Vogelwarte ist eine außerordentlich wichtige Beobachtungs- und Forschungsstation, die nicht nur viele Wissenschaftler, sondern auch hunderte ehrenamtliche Vogelbeobachter jedes Jahr nach Helgoland führt“, sagte der Abgeordnete bei dem Besuch der Station. Aktuell verfügt die Vogelwarte über eine Datenbank, die für die Jahre 1989 bis 2008 insgesamt 715 000 Datensätze von 8,7 Millionen Vögeln enthält. Bei der Baustellenbesichtigung in der Biologischen Anstalt konnte sich Rossmann ein Bild von den umfangreichen Bauarbeiten zur Sanierung des Gebäudes C und zum Neubau der Werkstatt machen. *dic*

Biotonne: Nützliche Tipps

KREIS PINNEBERG Sommerliche Temperaturen erfordern einen besonders sorgfältigen Umgang mit der Biotonne. Wenn die Tonne der prallen Sonne schutzlos ausgeliefert ist und mit zu feuchten Abfällen gefüllt wird, fängt sie an zu „schwitzen“. Gerüche und Ungeziefer können dann schnell die Folge sein. Tipps gibt es im Internet: www.pi-abfall.de/Wertstoffe *dic*



Aus der Not eine Mütze gemacht

Schicksalsschlag kreativ entgegen getreten: Nina Lupp näht schicke Kopfbedeckungen für die Zeit nach der Chemotherapie

Wirtschaft in der Region



HETLINGEN Um die Chemotherapie kam sie nicht herum. Auch wenn sie noch Glück im großen Unglück hatte – ihre Haare fielen aus. Nina Lupp fühlte etwas in ihrer Brust, ging zum Arzt, der sie sofort zum Radiologen schickte. Dort erfuhr sie, dass es wohl ein Tumor sei. Seitdem weiß sie, dass der Boden tatsächlich unter den Füßen weg bricht, wenn die Diagnose Krebs heißt. Anfang 2006: Als Deutschland sich auf die Fußball-WM im eigenen Land freute, nahm sich Lupp vor, den Krebs zu besiegen. Sie stand in ihrer Wohnung und schrieb in ihren Kalender den Satz: „Dich mache ich platt.“ Die gebürtige Rheinländerin wiederholt

den Satz mit leichtem Akzent. „Ich war 44 und dachte mir: das soll es jetzt gewesen sein?“ Lupp sitzt zu Hause in Hetlingen in ihrer Werkstatt. Einen Tag nach ihrem Geburtstag hat sie viel Besuch im Haus. Donnerstag wurde sie 50. Heute feiert sie mit 80 Gästen.

Sie sagt es selbst: der Krebs hätte sie viel schlimmer treffen können. „Er ist noch nicht durch die Blutbahn gerattert.“ Der Weg zur Heilung: Operation, Hormon- und Chemotherapie. Zwei Wochen nach der zweiten Chemotherapie fasste sie sich in das Haar und hielt die Büschel in der Hand. „Ein Gefühl als ob man auseinander fällt.“ Die Hilfsmittel, die Frauen während der Zeit ohne Haare auf dem Kopf verwenden, fand sie zu hässlich. Mit Perücke fühlte sie sich verkleidet. Sie wollte etwas haben, womit sie auf die Straße gehen konnte. Lupp

kann nähen, ihr Vater war Schneider. Das Handwerk war für sie früher Mittel zum Zweck. Sie konnte es einfach. Beruflich arbeitete sie zuvor in Banken und Werbeagenturen. Später kümmerte sie sich

„In den letzten sechs Jahren habe ich 3000 Mützen genäht.“

Nina Lupp
Schneiderin und Kauffrau

um die Buchhaltung für den familieneigenen Partyservice. Die Jobs, in denen sie arbeitete – Leidenschaft entwickelte sie nie dafür.

Sie fing an, für sich Mützen zu nähen. Betroffene und Klinikpersonal sprachen sie an. Irgendwann nähte sie nicht mehr nur für sich. Die Nachfrage wurde größer und noch im selben Jahr, in dem sie von der Krankheit erfuhr,

ging sie damit an, mit den Mützen Geld zu verdienen. Seit 2006 nähte sie 3000 Stück von ihnen. Es kommt schon mal vor, dass sie im Monat 150 produziert. Eine Schneiderin aus Hetlingen arbeitet bei ihr stundenweise. Bestellungen nimmt sie trotz der großen Nachfrage persönlich entgegen. Gespräche mit betroffenen zählt sie zum Job dazu. „Für 80 Prozent der Frauen ist der Haarausfall ein größeres Problem als die Übelkeit nach der Chemotherapie.“

Ihre Kunden kommen zum Großteil aus dem Raum Hamburg. Die Kopfbedeckungen, die es sonst gibt, sähen so aus wie Bademützen, findet Lupp. Mützen wie ihre, mit der Frauen auch ohne Haare nicht gleich krank aussehen, habe sie vorher noch nicht gesehen. Sie fülle mit ihren Produktionen eine Marktlücke. Es gibt welche für den Winter,

für den Sommer oder für die Nacht. Die Gespräche mit den Frauen führt sie nicht nur, um ihnen Mut zu machen, sondern auch um möglichst die richtige Mütze für sie zu finden.

Sie empfängt ihre Kunden oft in ihrer Werkstatt. Dass ihre Idee mit der Kopfbedeckung für die Frau nicht nur zu einem Geschäft geführt hat, sondern Frauen, die gegen den Krebs kämpfen, glücklicher macht, verschaffte ihr viel Anerkennung. Krankenkassen ehrten sie bereits für ihr Engagement. Die Überlegung, nachdem sie den Krebs „platt gemacht hatte“, es beruflich langsamer anzugehen, stand für sie nicht mehr zur Debatte. So unwichtig ein Geschäft gegenüber der Gesundheit ist – ohne die Krankheit hätte Nina Lupp die Idee mit den Mützen nie bekommen. *Erik Rossel*

>www.feel-good-muetzen.de

Klinik Wedel: Bessere Versorgung für ältere Menschen

WEDEL Die Regio-Kliniken bauen das Krankenhaus Wedel zu einem Zentrum für die internistische Versorgung älterer Menschen aus. Die Klinik reagiert damit auf einen wachsenden Bedarf in Folge der demografischen Entwicklung.

„Es wird mehr Betten für die geriatrische und internistische Versorgung geben“, sagte Pressesprecher Sebastian Kimstädt. Die Umsetzung beginnt mit dem 1. August. In einem ersten Schritt bekommt die Geriatrie zehn zusätzliche Betten.

Grund für die Umorganisation ist die Zunahme der Zahl älterer Menschen, die aufgrund ihrer Lebensumstände oder Grunderkrankungen ei-

ner besonderen medizinischen und pflegerischen Begleitung bedürfen. „Dazu zählen Menschen, bei denen aufgrund ihres Alters bei einer internistischen Erkrankung eine besondere medizinische Betreuung im Krankenhaus notwendig ist“, erklärt Dr. Thorsten Wygold, Ärztlicher Direktor der Regio-Kliniken. „Gleichzeitig gibt es Menschen mit einer Reihe altersbedingter Grunderkrankungen, die speziell gepflegt werden müssen“, sagt Wygold. Für die Behandlung dieser Patientengruppen wird das Zentrum geschaffen.

Bei älteren Menschen kommt es beispielsweise häufig zu einem so genannten „Vo-

lumenmangel“, also einer Verminderung der sich im Blutkreislauf befindenden Menge Blut, erläutert Kimstädt. Ausgelöst wird dieser durch mangelnde Flüssigkeitsaufnahme. „Diese Patienten benötigen dann eine besondere Pflege, die ein Pflegeheim nicht leisten kann“, so Kimstädt.

Damit setzen die Regio-Kliniken ihren Kurs der Spezialisierung medizinischer Angebote in Zentren fort, in denen spezielle Krankheitsbilder besser behandelt werden können. „Dies folgt einem allgemeinen Trend innerhalb der medizinischen Versorgung“, so Kimstädt.

Mit dem Ausbau der internistischen Kapazitäten wird

vom 1. August an auch das Leistungsspektrum der Notaufnahme verändert. Eine unfallchirurgische Versorgung wird werktags von acht bis 16 Uhr angeboten. Für internistische und urologische Notfälle sowie Verletzungen der Wirbelsäule ist die Notaufnahme rund um die Uhr besetzt.

Außer der Klinik für Innere Medizin verfügt das Krankenhaus Wedel, mit seinen 165 Planbetten und 260 Mitarbeitern, über ein anerkanntes konservatives und operatives Rückenzentrum und eine Klinik für Urologie, die zu den vier großen urologischen Fachabteilungen in der Metropolregion Hamburg gehört. 2011 haben die Regio-



Dr. Thomas Wygold. PT

Kliniken mit ihren drei Standorten in Wedel, Pinneberg und Elmshorn insgesamt 37 000 Patienten stationär und 35 000 ambulant versorgt. *dic*